

Wo Mozarts Verlobte  
sich die Waden messen ließ.  
Wo die Erzbischöfe für die  
Agenden der Sittenpolizei  
zuständig waren und der Henker  
von den gelüstigen Fräulein  
Bußgelder für die Kirche eintrieb.  
Wo der Lyriker Trakl die Dirnen  
mit Faschingskrapfen versorgte.  
Salzburg hat durchaus eine frivole  
Seite, wie ein Spaziergang  
durch die Stadt beweist.

CAROLINE KLEIBEL

Das erste überlieferte Graffito in Salzburg datiert aus der Römerzeit um 200 n. Chr. Es wurde am unteren Ende der Linzergasse gefunden. AMA, war da ungelentk in antike Tonscherben geritzt. Eine un-zweideutig formulierte Aufforderung – von wem an wen auch immer: „Liebe (mich)“.

Am Platzl, wo das Stück ausgegraben wurde, macht sich Inez Reichl-de Hoogh auf die Suche nach weiteren Spuren der Lust. Die Salzburger Stadtführerin gräbt tief: „Bereits zuvor hatten ja die Kelten Salzburg besiedelt und bei ihnen galten Frauen und Männer als in Liebesdingen absolut gleichgestellt. Beiden wurden außereheliche Beziehungen zugestanden. Eine Verbindung war überhaupt erst dann legitimiert oder eheähnlich, wenn sie ein Jahr und einen Tag lang gedauert hatte.“

Unsichtbares sichtbar machen möchte Inez Reichl, und sie hat dabei vor allem Frauen, deren Geschichte und Geschichten im Sinn. Die Geschichte der Prostitution in ihrer ganzen Vielfalt ebenso wie die Lebens- und Liebesgeschichten interessanter Frauen, die außerhalb der Norm lebten und damit für Aufsehen sorgten, sind Inhalt dieses Stadtspaziergangs. Wenngleich die erotischen Spuren, wie Inez Reichl betont, in Salzburg auf den ersten Blick vielleicht weniger augenscheinlich und „gedämpfter“ sind als anderswo, sind sie doch auch hier zu finden. Auch in Salzburg gehören Bordelle als illustres Gegengewicht in Sichtweite von Klöstern und Kirchen seit Jahrhunderten zum Stadtbild.

Stadthistorikerin Sabine Veits-Falk beruft sich auf einen frühen Vorgänger im 19. Jahrhundert, Valentin Zillner. Von ihm wissen wir, dass „der Bestand des Frauenhauses um 1360 in der Herrngasse 30 nicht zweifelhaft ist“. Das Stadtrecht von 1368 erwähnt die „gemainen Frauen“, und dass für „geschlechtliche Verbrechen“ strenge Strafen verhängt wurden. Die Agenden der Sittenpolizei übten damals hauptsächlich die Erzbischöfe aus. Unmittelbarer Nachbar der „offenen oder unfertigen Frauen“ oder „gelüstigen Fräulein“, wie Zillner schreibt, war der Henker, und sie alle seien „an entlegenen Orten in der Nähe der Stadtmauern“ zu finden gewesen. Jenseits der Mauern, genauer gesagt. Auch das zweite historische Bordell Salzburgs, das Maison de Plaisir in der Steingasse, lag außerhalb des mittelalterlichen Steintores.

„Das älteste Gewerbe der Welt“, sagt Inez Reichl, „ist eine historische Konstante“. Sie spannt einen Bogen vom Mittelalter in die jüngere Vergangenheit, zu dem 1969 erschienenen „unentbehrlichen Führer durch die schöne Stadt: Salzburg – Wo?“ Darin schwärmen Gerhard Neureiter und Eberhard Zwink: „Die Osteria schräg gegenüber dem Freudenhaus in der Steingasse ist ein Amüsierlokal, wie man es in Salzburg nicht vermuten würde. In seiner Art hat es Format: Die wohlproportionierten Animierdamen gehen scharf ran, zeigen und lassen fühlen, was sie haben, und es kann Ihnen, wenn Sie zu später Stunde kommen, passieren, dass sie gleich fühlen wollen, was Sie haben. (Beachte die Groß- und Kleinschreibung von Sie!)“



Henry de Toulouse-Lautrec: Blonde Prostituted bei der ärztlichen Kontrolle.

Bild: SN/GETTY IMAGES

# Auf den Spuren der Lust

Ebenfalls mit der Steingasse eng verbunden war das tragische Schicksal des Stille-Nacht-Dichters Joseph Mohr und dessen Mutter Anna Schoiberin. Er war eines von vier ledigen Kindern der mittellosen Strickerin, die in ihrer Not Zuflucht bei Joseph Wohlmuth, dem damaligen Henker, suchte. Bekannt für seine Freigebigkeit bei solchen Anlässen wurde er Mohrs Taufpate. Zugleich war es Wohlmuths Aufgabe als Henker, von den „gefallene Mädchen“ Bußgelder für die Kirche einzutreiben.

Aus der Mozartzeit sind frivole Umtriebe dank zahlreicher Briefe bestens überliefert. Vor allem das sogenannte „Wadenmessen“ führte immer wieder zu amourösen Verwicklungen, wenn Damen zu fortgeschrittener Stunde den Herren erlaubten, einen Blick unter ihre Röcke zu werfen – zumal sie drunter keine Unterwäsche trugen. Wolfgang Amadeus Mozart selbst musste die Schmach erdulden, dass sich seine Verlobte Constanze von einem „Chapeau die Waden habe messen lassen“, wie er 1782 empört schreibt, und dass sie davon sogar noch öffentlich erzählte.

Sind es bei Mozart die Schriften, die Bände sprechen, so ist es auf der anderen Salzachseite ein Gesicht, das ebenso beredt wie kokett Eingeweihten ein Geheimnis preisgibt. Die Marienstatue am Domplatz, verrät Inez Reichl, trage unverkennbar die Züge der jungen Hofmalerin Rosa Barducci aus Florenz, die dem Bildhauer Johann Baptist Hagenauer nach Salzburg gefolgt war. Erzbischof Schrattenbach, Auftraggeber der 1776 von den Brüdern Hagenauer fertig gestellten Mariensäule, soll ebenfalls großen Gefallen an ihr gefunden haben.

Wie ist das nun eigentlich mit jenem sagenumwobenen Gang, der in früheren Jahrhunderten die erzbischöflichen Kapitelhäuser unterirdisch direkt mit der Herrngasse verbunden haben soll? Verlässliche Informationen darüber fehlen.

Dieser Stadtspaziergang der etwas anderen Art geht auf eine Idee der Frauenbeauftragten Dagmar Stranzinger und Romana Rotschopf zurück. Sie haben in den Neunzigerjahren spezifische Themenführungen angeregt, die sich nicht nur mit Kultur, Architektur oder Literatur beschäftigen, sondern unter anderem den geänderten Moralvorstellungen widmen sollten. So kommt am Ende noch die Sprache auf Salzburgs erste Frauenrechtlerin im ausklingenden 19. Jahrhundert. Irma von Troll-Borostyáni, die oft in Männerkleidung auftrat und ihr Haar kurz geschneitten trug, lebte nicht nur selbst außerhalb der Norm, sie scheute sich auch nicht, in ihrem literarischen Werk die bürgerliche Doppelmoral anzuprangern.

Ihre bewegenden Schilderungen der prekären sozialen Situation junger Mädchen, die in die Prostitution abgeglitten waren, sorgten für kontroversen Gesprächsstoff mit Georg Trakl. Der Lyriker war für seine regelmäßigen Prostituiertenbesuche hinlänglich bekannt. Den Damen in der Judengasse, wo es zu dieser Zeit ebenfalls ein Bordell gab, soll er – um sie „in ihrem trostlosen Dasein aufzuheitern“ – gelegentlich Faschingskrapfen aus dem Café Tomaselli mitgebracht haben.